

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 70 (1976)
Heft: 9

Artikel: Der Sonnengesang : von Franz von Assisi ; Zurück zur Natur - vorwärts zur Natur
Autor: Traxel, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sonnengesang

Von Franz von Assisi

Höchster, allmächtiger, guter Herr, Dein ist das Lob, der Ruhm, die Ehre und jede Segnung:

Dir, Höchster, nur gebühret sie, und kein Mensch ist würdig zu nennen Dich.

Gelobt seist Du, mein Herr, mit allen Deinen Geschöpfen.

im besonderen der edlen Schwester Sonne, die uns den Tag schenkt durch ihr Licht.

Und schön ist sie und strahlend in großem Glanze: Dein Sinnbild, Höchster!

Gelobt seist Du, mein Herr, durch Bruder Mond und die Sterne; am Himmel schufest Du sie leuchtend und kostbar und schön.

Gelobt seist Du, mein Herr, durch Bruder Wind und die Luft, durch wolkgig und heiter und jegliches Wetter, durch das Du Deinen Geschöpfen Gedeihen gibst.

Gelobt seist Du, mein Herr, durch Schwester Wasser; gar nützlich ist sie und demutig und köstlich und keusch.

Gelobt seist Du, mein Herr, durch Bruder Feuer, durch den Du die Nacht uns erleuchtest.

Und schön ist er und fröhlich und gewaltig und stark.

Gelobt seist Du, mein Herr, durch unsere Schwester Mutter Erde, die uns ernährt und erhält, vielfältige Frucht uns trägt und bunte Blumen und Kräuter.

Gelobt seist Du, mein Herr, durch jene die aus Liebe zu Dir vergeben und Schwäche tragen und Trübsal.

Selig, die harren in Frieden, Du, Höchster, wirst sie einst krönen.

Gelobt seist Du, mein Herr, für unseren Bruder, den leiblichen Tod; ihm kann kein Mensch lebendig entrinnen.

doch selig, die er findet in Deinem heiligsten Willen; der zweite Tod tut ihnen kein Leides.

Lobet und preiset meinen Herrn, und danket und dienet ihm in tiefer Demut!

Zurück zur Natur — vorwärts zur Natur

Franz von Assisi, von dem dieses Gedicht stammt, ist 750 Jahre tot. Da stellt es den meisten Jungen schon ab. Was soll einem so einer heute noch sagen können? So denken viele ja auch über die Bibel. Das ist das Klischee. Bei Licht besehen erweist sich dieser Alte dann so aktuell wie etwa das aufsehenerregende Buch des «Club of Rome». Dieses Werk bedeutender Wissenschaftler und Fachleute aus Industrie und Wirtschaft

hat die Menschheit aufgeweckt aus ihren Träumen. Aus den Träumen von immer größerem Fortschritt durch immer grössere technische Beherrschung der Natur. Wir wissen es jetzt: der Weg unserer scheinbaren Fortschrittswelt führt nicht auf-, sondern abwärts. Weil wir technisch und industriell ausgerichteten Macher und Planer unsere eigene Lebensbasis systematisch zerstört haben. Wir haben unsere natürliche Umwelt an den Rand des Ruins gebracht, und damit auch uns selber. Nun, davon haben inzwischen alle etwas gehört. Viele nehmen sich vor, es jetzt besser zu machen. Sie rechnen Grenzwerte aus, bis wie weit die Ausbeutung der Natur noch gehen darf, wo die Grenze erreicht ist. Sie sagte sich: Da und dort müssen wir in Zukunft sparsamer umgehen mit den Energien und den Reserven der Umwelt. Natürlich sind solche Rechnungen und Maßnahmen dringend notwendig. Der Wissenschaftler Meadows hat sie in einem Buch «Die Grenzen des Wachstums» dargestellt. Ich meine Franz von Assisi sei trotz seines Alters vielleicht doch wegweisender in dieser Umweltproblematik. Weil er uns zeigt, daß das Problem unserer zerstörten Umwelt nicht nur mit quantitativen Maßnahmen zu bewältigen ist. Nicht allein damit, daß wir Grenzwerte errechnen und uns an Zahlen halten, wieviel wir allenfalls der Natur noch zufügen dürfen und wieviel nicht mehr. Es geht nicht um Zahlen, zeigt Franziskus, es geht um die ganze Einstellung; um unsere Grundhaltung, die wir der Natur entgegenbringen. Da liegt seine unerhörte Aktualität. Ihr seht alle die Natur nur als euer Objekt an, auch wenn ihr mit neuesten Grenzzahlen operiert, würde uns Franziskus heute wohl sagen. Ihr tretet ihr gegenüber, wie wenn sie nur Material eures Denkens, Machens und Planens wäre. Dort liegt das Grundproblem unserer modernen Naturzerstörung. «Schwester Sonne, Bruder Mond, Mutter Erde», singt Franz von Assisi in seinem großartigen Gesang oder Gebet. Bei ihm ist das nicht nur eine dichterische Redensart. Darin drückt sich eine ganz andere Haltung aus. Die Gemeinschaft aller Geschöpfe — wie in einer Familie.

Wem Franz von Assisi noch zu weit weg ist, der mag sich vielleicht an Albert Schweitzer halten. Albert Schweitzer hat zeitlebens die Haltung der «Ehrfurcht vor dem Leben» verkündet. Er sagt: «Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.» Hier tritt der Mensch nicht einfach der Natur gegenüber wie einem Objekt. Er ist zusammengeschlossen mit der ganzen Natur in der Einheit eines einzigen Lebenszusammenhanges.

«Ich lebe inmitten von Leben, das leben will.» Lange Zeit hat man Albert Schweitzers Ehrfurcht vor dem Leben höchstens als die achtbare subjektive Meinung und die persönliche Praxis eines Sonderlings angesehen. Heute spüren es immer mehr Menschen: was Franz von Assisi und Albert Schweitzer da sagen, das müssen wir erst wieder

lernen. Wir müssen es lernen, wenn unsere Welt nicht zu Grunde gehen soll: Der Mensch lebt mit der ganzen nichtmenschlichen Natur in einem untrennbaren Lebenszusammenhang! Viele von uns gehen in den nächsten Wochen wieder in die Sommerferien. Wir haben da eine kleine Chance, etwa von der neuen Haltung bei uns einzuüben. Im engeren und direkteren Kontakt mit der Natur, uns wieder frei zu machen von der Sicht der Macher und Manager.

Manche fragen heute: trägt nicht das Christentum selbst Schuld an der gefährlichen Mentalität der Natur-Manager und Natur-Ausbeuter? Heißt es nicht schon auf den ersten Seiten der Bibel: «Machtet euch die Erde untertan»? Lange Zeit haben Menschen diesen Satz verstanden als einen Freibrief für rückhaltlose Ausbeutung der Natur. Als sei der Mensch Herr und die Natur Knecht. Viele haben das in der Geschichte Europas und Nordamerikas so verstanden und praktiziert. Doch sie haben es gründlich mißverstanden und miß-praktiziert. Mit der Herrschaft des Menschen ist eine Zwischenstellung der Verantwortung gemeint — zwischen Gott und der Natur. Im Namen und im Auftrag des Schöpfers trägt der Mensch die Verantwortung für den Gesamtzusammenhang des Lebens. Ohne Verantwortung und Gestaltung durch den Menschen geht es allerdings nicht. Darin hat die Bibel auch Recht gegen alle modische Natur-Schwärmerei. Es gibt heute Leute, die wollen am liebsten zurück auf die Bäume, einen scheinbar reinen und paradiesischen Naturzustand wiederherstellen. Als könne es auf der Erde die vom Menschen unberührte Natur geben. Als sei auch der Mensch nur ein Stück reiner Natur inmitten von anderer Natur. Manche huldigen so geradezu einer neuen Naturreligion. Ich glaube, das ist Schwärmerei. Sie hilft uns nicht weiter und löst nicht unsere Probleme. Der Mensch greift immer in die Natur ein und muß dies auch tun. Das sehen wir allein wieder in diesen Wochen, wo die Sonne vielen Menschen auf der Erde nicht nur als «Schwester» erscheint, den Bauern in den schweizerischen Bergdörfern etwa und vielen andern, die unter den Folgen der Dürre zu leiden haben. Hier wird es uns wieder deutlich: Wir müssen immer auch in die Natur eingreifen und sie gestalten. Der Gestaltungsauftrag ist unumgänglich. Es fragt sich immer nur, wie wir ihn wahrnehmen. Ob als Ausbeuter und Zerstörer oder als solche, die den Gesamtzusammenhang des Lebens im Auge haben. Schließlich haben wir ja durch unseren Leib den direktesten Anteil an diesem Gesamtzusammenhang des kreatürlichen Seins. Diese leibhafte Gemeinschaft mit der ganzen Schöpfung haben auch wir Christen so ziemlich vergessen. Dabei könnte uns jede Abendmahlsfeier daran erinnern. Hier liegen Elemente der leibhaften Natur auf unserem Tisch: und zwar einer von Menschen gestalteten Natur. Brot und Wein sind ja nicht einfach «reine», «unberührte» Natur. Die Natur steht hier im Horizont der

menschlichen Gemeinschaft. Keine isolierte Naturschwärmerei und keine Naturvergötterung also.

Aber die göttliche Liebe verbindet Natur, Menschen und Gott hier zu einer Gemeinschaft. Das Abendmahl weist voraus auf eine neue Menschheit in einer ganz neuen Schöpfung. Hier ist alles zusammengeschlossen in der Anbetung Gottes. Mit Franz von Assisis Worten: Sonne, Mond und Sterne, Wasser, Erde, Feuer, Luft, die Gemeinschaft der liebenden Menschen, ja selbst der leibliche Tod — sie alle sind zusammengeschlossen im Lobpreis: «Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen.»

Solche umfassende Anbetung setzt den Rahmen für unsere umfassende Verantwortung, — für den gesamten Zusammenhang des Lebens.

Gerhard Traxel

Predigt gehalten am 4. Juli 1976

Was tut sich in Süd-Afrika?

Rascher und rascher rennt Süd-Afrika seiner entscheidenden Stunde entgegen. Es könnte jetzt auch für dieses das Wort des Propheten Jeremia abgewandelt gelten, das er einst im Auftrag Gottes über sein Land Juda rufen mußte: «Stosset ins Horn im Lande, rufet mit lauter Stimme: Scharf euch zusammen! . . . Denn Unheil führe ich heran von Norden und großes Verderben. Schon steigt aus seinem Dickicht herauf der Löwe . . . , bricht auf und kommt hervor aus seiner Stätte, dein Land zu verwüsten . . .»

Die Stimmung dieses Prophetenwortes liegt über dem Einleitungswort der Redaktion des «pro veritate», der Juninummer 1976 des Monatsblatts des Christlichen Instituts in Johannesburg. Mit zunehmend bedrückendem Bangen sah das tapfere Mitarbeiterteam dem kommenden Unheil seines Landes entgegen, auf das es schon seit langem hingewiesen hatte. Der Aufruhr in Soweto, zusammen mit seinen Ausläufern in weiteren Orten des Landes, hat wie mit einem Blitzlicht das Herankommende aufleuchten lassen. Umso drastischer trat die Verstocktheit, um nochmals mit der Bibel zu reden, der weißen Machthaber hervor, die sich als fromme Christen wissen. Muß nun das Unheil tatsächlich seinen Fortgang nehmen?

Diese Frage ruft den Leser der Ausführungen des Redaktorenteams an, das so helllichtig die geistige Lage Süd-Afrikas aufdeckt, sodaß es auch uns helfen kann, besser die Ereignisse dort unten zu verfolgen und zu verstehen. Möglicherweise wird von ihnen in der Folge eine weltweite Auswirkung in vielen Beziehungen ausgehen, die auch unsere Behaglichkeit nicht unberührt lassen wird.